

Eine fränkische Burganlage in Holzheim, Kreis Hersfeld / Rotenburg

Überlegungen zu einer Neubewertung ostthessischer Geschichte

Gail Schunk-Larrabee

Die Topographie

Das Dorf Holzheim liegt auf einem Höhenzug zwischen dem Fulda- und dem Haunetal; seine Entfernung von Bad Hersfeld beträgt ca. 15 km. Diesen „Naturraum“ nennt man „Fulda-Haune-Tafelland“, er gehört mit zu den schönsten Kleinlandschaften des Kreises. Westlich von Holzheim liegt die Mengshäuser Kuppe. Der auf dem Plateau stehende Aussichtsturm (Heußner-Turm) bietet einen weiten Blick nach Thüringen, in den Vogelsberg und ins Knüllgebiet hinein. Ein Teil des Fußweges von Holzheim zur Mengshäuser Kuppe wird „die alte Straße“ genannt. Wer gar vom Johannesberg bei Hersfeld nach Holzheim wandert, läuft auf der alten „Heerstraße“. Bestehen bezüglich des Verlaufs der alten Straßen noch Zweifel, so muß man die Flurkarten der Umgebung studieren; viele der Namen tragen Bezeichnungen, die in Verbindung mit Königen stehen.

Geprägt wird die Landschaft von dem anstehenden Buntsandstein; die ältere Zechstein-Formation wird vom Buntsandstein überlagert, der hier eine Mächtigkeit von 350 Meter erreichen kann. Es sind Gräben vorhanden, die durch Absinken des Zechsteins entstanden sind. Viele dieser Gräben halten Wasser zurück, das keinen Ablauf findet; dadurch sind moorähnliche Kleinlandschaften entstanden. Diese Tatsache spiegelt sich auch in den Flurnamen wider. Südlich von Holzheim liegt z. B. der *Rinheller* = Flußmoor¹.

Die Ränder des Höhenzuges sind schluchtartig zerlegt; diese Schluchten dienten bereits früh als natürlicher Aufstieg zur Höhe. Am Dorfrand wurden bei Geländebegehungen Siedlungsstellen der Jungsteinzeit und der Bronzezeit festgestellt. Ein Kupferbeil, heute im Museum Bad Hersfeld, wurde in einem Hausfundament beim Abbruch gefunden; offensichtlich hat der Erbauer das Beil zur Abwehr böser Geister mit eingemörtelt. Ein Steinbeil wurde von H. Willhardt, Holzheim, in seinem Vorgarten gefunden, und ein weiteres wurde in der Nähe der Quelle unterhalb des Dorfes auf dem Weg nach Neukirchen aufgelesen. Über die alten Wege wird später noch zu berichten sein.

Die Dorflage

Ziemlich die Mitte des Dorfes wird von dem sog. „Dicken Turm“ dominiert: einer Anlage auf einem Sporn, der bis in die 50er Jahre hinein von zwei mächtigen Grabeneinbrüchen umgeben war; der nördliche Graben ist mittlerweile zugeschüttet worden. Der auf der Südseite heute noch vorhandene tiefe Graben zieht sich in südöstlicher Richtung geradewegs auf Neukirchen (Haunetal) zu; ca. 400 m vor der Talaue läuft der Graben sanft aus. Es ist durchaus möglich, daß der Graben früher als Weg benutzt wurde. Nach seiner

Bauart ist der „Dicke Turm“ um die Mitte des 15. Jahrhunderts entstanden. Vielfach wurde das Gebäude, bedingt durch die Buckelquader an den Ecken, als staufisch angesehen. Der Randschlag ist jedoch für eine solche Datierung viel zu breit. Bei den jetzigen Sanierungsmaßnahmen konnte Keramik des 15. Jahrhunderts aus dem Fundamentbereich geborgen werden. Es gibt andere Wohntürme, wie zum Beispiel in Buchenau, Kreis Fulda, die beweisen, daß solche Gebäude noch bis ins frühe 16. Jahrhundert gebaut worden sind. Ein zum Teil verfallener Wohnturm aus romanischer Zeit existiert noch bei Hartershausen südlich von Schlitz: die sog. „Seeburg“. Das Nachbardorf Kammerzell tangiert ebenfalls eine alte Straße.

Erste Erwähnung

Die erste urkundliche Erwähnung des Dorfes Holzheim und einer Burganlage stammt aus dem Jahr 1402. Zu dieser Zeit mußte Curt von Romrod die Burg nach verlorener Fehde an den hessischen Landgrafen übergeben. 1428 war Holzheim hessischer Amtssitz. Der damalige Amtmann hieß Lotze von Hattenbach. Bald danach ging die Burg wieder an die von Romrod zurück; dies beweist nicht zuletzt das mehrfach eingeritzte Wappen am Eingang des Turmes. Der Ort blieb jedoch ein hessisches Lehen².

Archäologische Untersuchungen

Anlaß zur Grabung war der Abriß eines Wohngebäudes aus dem Jahr 1860, das auf der Südseite des Turms stand und an diesen angebaut war. Der Besitzer des Areals stieß bei Bauarbeiten immer wieder auf Mauerwerk; auf der Nordseite des „Dicken Turms“ kamen dabei die Fundamente einer Kirche mit halbrunder Apsis ans Tageslicht. D. Handtke, Bad Hersfeld, der für die Bau- und Archivforschung vom Besitzer beauftragt war, erkannte sofort, daß eine Kirche und nicht ein vermuteter ehemaliger Treppenaufgang zu den oberen Stockwerken des Turms freigelegt wurde³. Auch auf der Südseite des „Dicken Turms“ kamen bei Sondierungen Fundamente zutage, die, wie sich später herausstellte, zu dem merowingerzeitlichen Turm gehörten. In Absprache mit Dr. R. Gensen, Landesamt für Denkmalpflege Marburg, wurde eine Grabung zur Klärung der zum Teil bereits freigelegten Fundamente durchgeführt.

Nach Räumung der Fläche vom Abbruchschutt des Gebäudes von 1860 erkannte man auf der Fläche eine Brandschicht des frühen 13. Jahrhunderts. Unter dieser Brandschicht konnten dann die Fundamente des merowingerzeitlichen Turms freigelegt werden. Spätestens nach dem Brand des 13. Jahrhunderts wurden sicher die Kirche und der Turm aufgegeben. Seitdem hat Holzheim keine Kirche mehr; das Dorf wurde seelsorgerisch vom Dorf Kruspis aus betreut. Sicher hatte das Dorf einen Friedhof, der wahrscheinlich auf der Nordseite des Grabens lag. Hier wurde nach Mitteilung des Hofbesitzers 1929 bei der Ausschachtung der Baugrube für einen Anbau am damaligen Wohnhaus (um 1970 abgebrochen) eine Bestattung aufgefunden⁴.

Noch vor 1300 entstand dann ein rechteckiges Burggebäude, das nach dem Befund den älteren Turm schneidet. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts wurde nach dem Abbruch des älteren (vor 1300 erbauten) Burggebäudes der „Dicke Turm“ mit Nebengebäuden und um 1480 eine Kemenate erstellt⁵. 1491 wurde ein Teil der Burg mit „neuerrichteter Kemenate“ verkauft. Nach den Grabungsergebnissen wurde diese Kemenate durch einen Brand im späten 16.

Jahrhundert beschädigt und danach weitgehend neu gestaltet. Keller und Mauer, die im Norden und Westen anschließen, gehörten ebenfalls zur Kemenate. Die Mauer im Süden jedoch könnte von einem älteren, sonst nicht mehr nachweisbaren, mittelalterlichen Vorgänger stammen. Die Kemenate wurde 1860 abgerissen.

Ergebnisse der Grabung

Der merowingerzeitliche Wohnturm konnte noch zu zwei Dritteln erfaßt werden; so war die Möglichkeit gegeben, die Gesamtgröße zu rekonstruieren. Die Frage, welche bautechnischen Kriterien bei der Errichtung des Turms zum Tragen kamen, muß vorerst unbeantwortet bleiben: Es sind zwei starke Mauern (Turmmauer 1,40 m, unteres Fundament, Umfassungsmauer 1,40 m, unteres Fundament) erstellt worden, die unabhängig voneinander gebaut sind und doch, zumindest im Aufgehenden, eine Einheit bilden: Man kann von zwei Zweischalenmauern sprechen, auf jeden Fall im unteren Fundamentbereich. Beide Mauern (Turmmauer und Umfassungsmauer/Ummantelung) trennte nur ein sehr begrenzter Zwischenraum von 0,10 m, aber nur, wie gesagt, im unteren Fundamentbereich. Die Fundamente reichen bis zum gewachsenen Boden, der hier aus lehmig-rottem Sand und Sandsteinen unterschiedlicher Größe besteht, und der sich plattenartig lösen läßt. Über der zweiten unteren Steinlage muß man dann bei der Umfassungsmauer von einer Steinstückung sprechen, denn diese Steine waren zum Teil schräg und hochkant gestellt worden, also wie ein Fischgrätenmuster angeordnet; zum Teil waren diese Steine in Gußtechnik vermörtelt; sie reichten bis unmittelbar an die eigentliche Turmmauer heran. Der Mörtel bestand aus rötlichem und rauhem Sand, der nur mit wenig Kalk angereichert war. Im aufgehenden Mauerwerk war eine Abstufung vorhanden, so daß die eigentliche Turmmauer noch eine Breite von 1,20 m aufwies. Vielleicht reichte die Umfassungsmauer nur bis zu einer bestimmten Höhe und diente als Umgang für das Wachpersonal. Die äußeren Maße des Turms (ohne Umfassungsmauer) betragen in N-S-Richtung 7,40 m und in der Breite 6,70 m. Die Umfassungsmauer/Ummantelung war an den Ecken abgerundet; die äußere Schale der Umfassungsmauer wurde zum Teil mit Hilfe mächtiger Sandsteine erstellt, ebenso der Turm. Kein Hinweis gab es auf einen Eingang; bei der Höhe des noch erhaltenen Niveaus konnte man dies auch nicht erwarten. Der Eingang lag vielleicht in einem höheren Bereich des Turms, den man mit einer Holzleiter erreichen konnte.

Im Inneren des Turms wurde eine weitere Brandschicht des 7./8. Jahrhunderts freigelegt; dieser Brand führte damals aber wohl nicht zur Aufgabe des Turms. Im 9. Jahrhundert trug man sehr wahrscheinlich die Außenverschalung an der Westseite, zumindest bis auf die letzten drei Steinlagen, ab; bei der Grabung kamen noch drei mächtige Steinquader zutage, die nicht in das ursprüngliche Bausystem des Turms paßten. In der Steinstückung der Umfassungsmauer auf der Westseite wurde im unteren Bereich Keramik geborgen, die wohl die Erbauungszeit des Turms anzeigt.

Ein größeres Pfostenloch im Inneren des Turms weist möglicherweise auf ein Vorgängergebäude hin, das bald nach seiner Errichtung abbrannte; dies würde auch die Brandschicht erklären, in die die Fundamente des Turms und Umfassungsmauer eingetieft wurden. Der Pfosten könnte aber auch zur Ver-

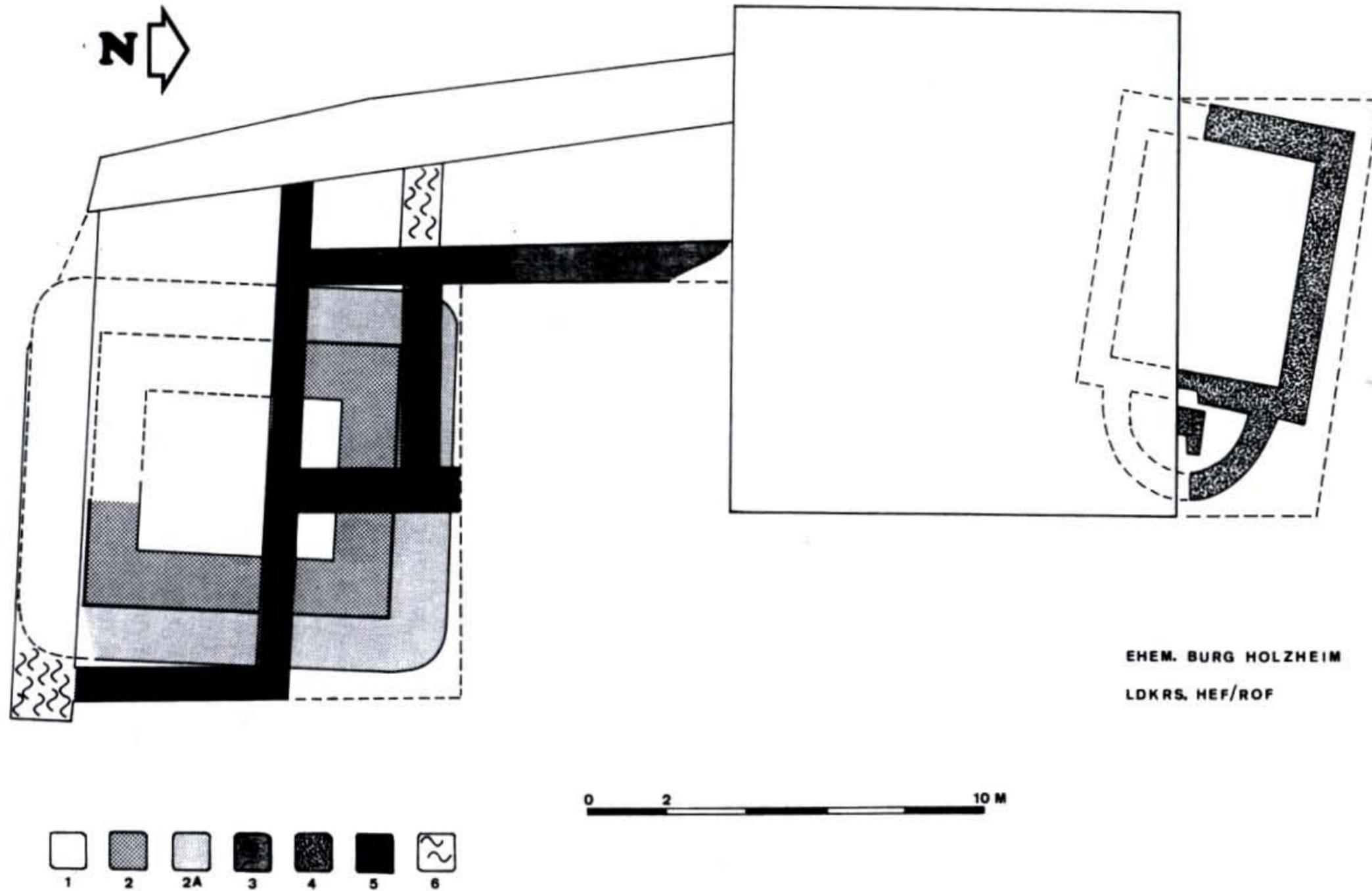


Abb.1: 1 = Dicker Turm und Schildmauer, um die Mitte des 15. Jh.; 2 = Merowingerzeitlicher Wohnturm; 2 a = Dazugehörige Umfassungsmauer; 3 = Gebäude des 13. Jh.; 4 = Kirche des 8. Jh.; 5 = Kemenate um 1480; 6 = Mauer, die nicht einzuordnen ist.

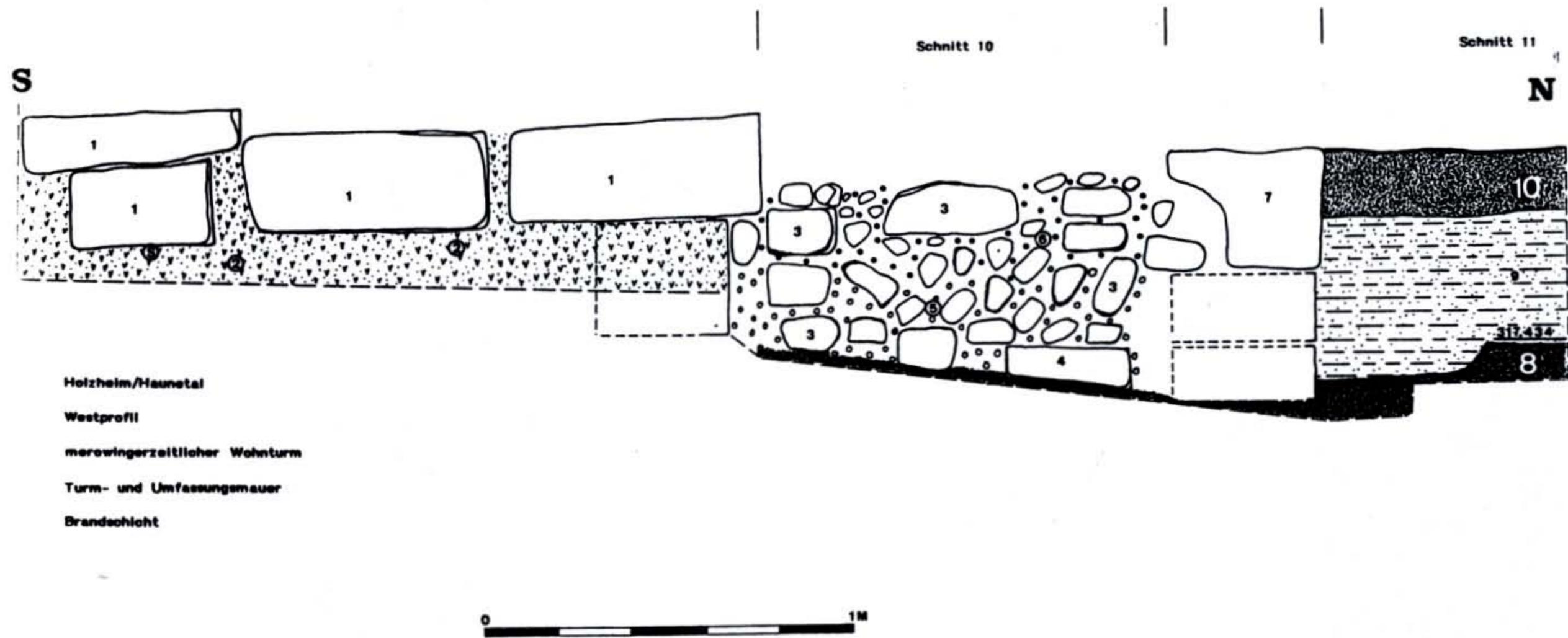


Abb. 3: Profilzeichnung (Westprofil), Teil des Turms, Umfassungsmauer und Kulturschicht

- 1 Turmmauer, zugehauener, rötlicher Sandstein, Zweischalenumfassungsmauerwerk
- 2 Hell- bis dunkelbrauner Humus, vereinzelt Holzkohlebröckchen
- 3 Umfassungsmauer, Zweischalenumfassungsmauerwerk, nur im untersten Bereich, Steine außen sauber zugehauen, aber ungleich groß, Mauerkerne/Stückung aus Bruchsteinen im Mörtelbett
- 4 Flach zugehauener Sandstein auf dem gewachsenen Boden
- 5 Hell- bis dunkelbrauner Humus, vereinzelt Holzkohlebröckchen
- 6 Rötlicher Mörtel mit wenig Kalk, Holzkohlebröckchen im Mörtel
- 7 Äußerer Quader der Umfassungsmauer
- 8 Anstehender Boden: toniger Sand, Sandstein unterschiedlicher Größe, lassen sich plattenartig lösen
- 9 Eingeebnete Kulturschicht vor dem Bau des Turms: hellgrauer Sand, Humus, Holzkohlebröckchen
- 10 Hell- bis dunkelbrauner Humus, rötlicher Sand, kleine Sandsteine
- S Randscherbe an der Mauerkante



Abb. 2: Turm und Kirche
Photos und Skizzen: Larrabee

stärkung des ersten Obergeschosses gedient haben, wo eventuell – wie bei römischen Wachttürmen – die Waffenkammer lag. Überhaupt erinnert der Turm, vor allem die Form seiner Umfassungsmauer, an ein römisches Kleinkastell oder einen spätrömischen *Burgus*, die auch an den Außenmauern abgerundete Ecken besaßen. Der Holzheimer Turm war mit Ziegeln bedeckt; Fragmente wurden aus der Brandschicht geborgen; Ziegeldächer hatten z. B. auch die römischen Wachttürme. Die Germanen kannten die Ziegeln wohl nicht.

Ob die Steinstückung, die in der Nordostecke im Inneren des Turms angetroffen wurde, zu einem Vorgängergebäude gehörte, kann nicht geklärt werden.

Es müssen auf dem Sporn mehrere Holzgebäude gestanden haben, die durch eine Brandkatastrophe gegen Ende des 7. Jahrhunderts zerstört wurden; die Einplanierungen des Brandschutts reichen bis zur Kirche und an den Rand des bis in die 50er Jahre hinein existierenden Grabens.

Die Kirche

Die Kirche lag an der Nordseite des Sporns; der Südteil wurde durch den Bau des „Dicken Turms“ im 15. Jahrhundert zerstört. Die Fundamentgräben der Kirche wurden in die Brandschicht des 7./8. Jahrhunderts eingetieft. Keramikfunde im Fundamentbereich der Kirche machen eine Entstehungszeit im 8. Jahrhundert wahrscheinlich. Auch im Inneren der Kirche weist ein größeres Pfostenloch möglicherweise auf ein Vorgängergebäude hin; da aber die Fundamente der Kirche erhalten werden, konnten keine weiteren Untersuchungen vorgenommen werden. Die Kirche bestand aus einem Saal von etwa 5,60 x 4,80 m Größe, mit gestelztem, halbrundem Chor. Die Spannmauer zwischen Saal und Chor sowie das Altarfundament sind nachträglich eingebaut worden. Ältere Werksteine, zum Teil mit Randschlag, hat man im Fundament des Chores vermauert.

Die geschichtliche Bedeutung des Turms

Der merowingerzeitliche Turm in Holzheim ist wahrscheinlich das erste bekannte Verteidigungswerk dieser Bauart. Man kennt zahlreiche Gräberfelder der Merowingerzeit, auf denen die Krieger mit ihrer Bewaffnung begraben worden sind. Man kann die Waffen und ihre Entwicklung gut datieren. Die Wehrbauten kannte man wohl seither nicht, lediglich einige merowingerzeitliche Veränderungen an vorhandenen römischen Bauwerken.

Der Christenberg, die Büraburg und vermutlich die Burg bei Heinebach werden als „frühkarolingische“ Wehrbauten bezeichnet. Einerseits waren die eigentlichen Machthaber nicht mehr die Merowinger-Könige, die nur noch ein Schattendasein führten, sondern die karolingischen Hausmeier, und andererseits war die Zeit der Reihengräberfriedhöfe, der bedeutendsten Hinterlassenschaft der Merowingerzeit, beendet. Die Gräber enthielten keine Beigaben mehr und die Produktion der besonders typischen Keramik – der Knickwandtöpfe – wurde spätestens um 650 eingestellt⁶. Damit haben wir wohl auch eine Datierung für die Burg Holzheim: Zwischen den Steinen der Ummantelung wurde Knickwandkeramik geborgen; in der ältesten Brandschicht im Turm und auf der Fläche aber wurde sie nicht gefunden; der Brand muß kurz nach der Erbauungszeit ausgebrochen sein.

Die Burg in Holzheim hatte zudem eine andere Funktion als die drei oben genannten hessischen Burgen, die jeweils als Mittelpunkt fränkischer Verwaltung anzusehen sind. Ganz offensichtlich wurde Holzheim als Straßensicherung erbaut. Die alte Straße, die auf der Höhe entlangführte, bog etwa in Höhe des Hofes Heisenstein in Richtung Holzheim ab und zog dann weiter auf der Hochebene in Richtung Johannesberg. Ob die Straße die Burg Holzheim direkt tangierte oder vielleicht 100 m nördlich vorbeiging, ist in diesem Zusammenhang unerheblich. Gleichzeitig hatte man von dem Turm aus, wenn man sich die Bäume im Graben wegdenkt, einen ausgezeichneten Blick über das Haunetal. Es wäre natürlich interessant zu wissen, ob der Stoppelsberg zu dieser Zeit ebenfalls befestigt gewesen ist. Immerhin beherrscht dieser markante Berg die Landschaft; es fehlen jedoch die entsprechenden Funde für das frühe Mittelalter. Von der Sinzigburg im Haunetal ist bislang nur Keramik des 13. Jahrhunderts bekannt. Bei der Burg Alt-Wehrda wurde nur Keramik des späten Mittelalters aufgelesen. Eine einzige Wandscherbe, die dort gefunden wurde, könnte von der Farbe her karolingisch sein.

Wie sah die Burg Holzheim im Frühmittelalter aus? Neben dem Turm und der Kirche kennen wir noch keine weitere Bebauung im Burgbereich. Zu diesem gehörte der Sporn, auf dem der „Dicke Turm“ heute steht. Daß hier eine dichte Bebauung existiert hat, bezeugen die zahlreichen Funde aus dem Brandhorizont. Auf der Westseite sind einige nicht näher datierbare mittelalterliche Mauern sichtbar: fränkische Keramik wurde als Lesefunde geborgen. Die Brandschicht barg viele verzierte Hüttenlehmreste und einige größere verkohlte Balken, die wohl von Fachwerkgebäuden stammen. Die Einfahrt zum Burggelände muß nordwestlich des Bergsporns gelegen haben.

In der Mitte des Dorfes sieht man noch heute die Spuren eines alten Hohlweges. Westlich der Burg sind auf dem dortigen Gelände (hinter dem alten Forsthof) noch Wälle auszumachen, die wohl zur Burg- bzw. Dorfbefestigung gehört haben; eine genaue Zuordnung der Wälle ist problematisch.

Die Umgebung von Holzheim im frühen Mittelalter

Möglicherweise existierte an der alten Straße, wohl in der Nähe des Hofes Heisenstein – der als Hof zum ersten Mal 1570 erwähnt wird⁷ – eine Art Kleinbefestigung (Turm, Wache, o. ä.). Immerhin war in diesem Bereich 779 eine Grenze vorhanden, die den Bezirk Niederaula von Holzheim trennte⁸. Der Heisenstein (gemeint ist wohl die Mengshäuser Kuppe) wird als Grenze des Hersfelder Bezirks Niederaula in den spätmittelalterlichen Grenzbeschreibungen genannt⁹. Der Hof und die Burg Holzheim waren im Spätmittelalter im Besitz der Herren von Romrod¹⁰.

Auf der Höhe südlich des Dorfes – unmittelbar hinter der Gärtnerei an der Straße nach Kruspis – wurde beim Begehen der Ackerflächen Keramik des 7. bis 13. Jahrhunderts geborgen, und es wurden dort an Pflanzen Wachstumsanomalien festgestellt. Hier muß im Frühmittelalter ein kleines Gebäude gestanden haben. Von hier aus kann man nach Norden hin bis Unterhaun und Rotensee und nach Hersfeld sehen. Die südliche Nachbarkuppe gehört heute zur Gemarkung Rhina und heißt der „Holzheimer Berg“ (die Holzheimer nennen die Kuppe den „Rhinaer Berg“); offensichtlich gehörte sie damals nicht zum Holzheimer Gebiet, die Kuppe versperrt nämlich den Blick nach Süden.

Zwischen Rhina und Burghaun (vielleicht an dem Fließchen Rhina) lag die Grenze des *Kapturs* (*Bifang*) von Schwarzenmoor, das von den Eigentümern zu Anfang des 9. Jahrhunderts dem Kloster Fulda geschenkt wurde. Ein *Bifang* ist eine Bezeichnung für Land, das durch rechtsförmliche Eingrenzung (Bäume, Hecken, Steine, usw.) erstmals einer besonderen Nutzung und Herrschaft unterworfen wird. Es begegnet uns vor allem bei der Binnenkolonisation. Dieser *Bifang* deckt weitgehend den südlichen Teil des Höhenzuges. M. Gockel zeigt auf, daß Rodungen spätestens im 8. Jahrhundert von Burghaun aus stattfanden, ehe das Gebiet 801 an das Kloster Fulda übergeht¹¹. Möglicherweise finden sich unter den Namen der Schenker auch Erben der Erbauer des Holzheimer Turms, die bereits in der 5. oder 6. Generation hier ansässig waren¹².

Rhina im Haunetal gehörte in den Bereich des Wildbanns Eherinnevirst, ebenso wie Mengshausen an der Fuldaseite des Bergrückens; zumindest werden beide Orte in der Schenkungsurkunde an das Stift Hersfeld vom 30. Mai 1003 genannt. Daher muß ein schmaler Streifen zwischen dem *Bifang* Schwarzenmoor (oder Bramforst) und Holzheim auf der Höhe noch existiert haben. Es kann sich nur um die heutigen Ortschaften Kruspis und Stärklos handeln¹³. Beide Orte liegen noch vor der Straße, die Mengshausen (Solms) mit Wehrda verbindet und im Kern ein alter Weg ist. Hier stand an der Nordseite der Straße einst der Hof Sternberg. Der Weg zwischen Mengshausen und Hof Sternberg war ein Strang der „Kurzen Hessen“, möglicherweise sogar der Hauptstrang, der auf die Höhe führte. In diesem Fall wäre Unterwegfurth der Hauptübergang über die Fulda gewesen. Die Ortschaften unmittelbar an der Straße von Mengshausen / Solms nach Wehrda, Wetzlos und Schletzenrod, gehörten in den Einflußbereich von Fulda. Offensichtlich war die alte Straße die Trennungslinie zwischen Hersfelder und Fuldaer Besitz auf der Höhe. Vielleicht wurde bereits die Trennung zwischen Bramforst und Eherinnevirst im Frühmittelalter an dieser Linie vollzogen. Hersfelder Besitz läßt sich in fast allen Orten nördlich dieser Demarkationslinie nachweisen, nur in Holzheim bisher nicht.

Die meisten Ortschaften auf der Höhe rechts der Fulda gehörten zum Dekanat Geisa, wahrscheinlich außer Mengshausen, das erst 1520 als Filial-Kirche von Niederaula genannt wird¹⁴. Es wird angenommen, daß die nördliche Grenze des Kapturs Schwarzenmoor gleichzeitig Grenze des Grabfeldgaus war¹⁵. Dennoch belegt zumindest die kirchliche Zugehörigkeit, daß nördlich dieser Grenze eine lockere Beziehung zum Grabfeld existierte. Eine Umfrage unter den Bewohnern der betreffenden Dörfer ergab, daß die Zugehörigkeit zur Vorderrhön (Grabfeld) durchaus im Bewußtsein der Menschen geblieben, aber durch die Orientierung nach Hersfeld, bedingt durch die alte Straßenführung, überlagert war. Möglicherweise ist Holzheim bereits früh dem Reich entglitten; es fiel dann in die Hände des Adligen, der hier für die Turmbesatzung verantwortlich war. Die adlige Familie betrachtete Holzheim als ihr Eigentum. Vielleicht ist die Zeit des Entgleitens im Laufe des 8. Jahrhunderts zu suchen. Es ist durchaus möglich, daß der Burgherr in Holzheim sich bereits als Eigentümer fühlte, als er die jetzt ausgegrabene Kirche vielleicht noch in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts errichten ließ. Wandscherben, die im Fundament geborgen wurden, lassen lediglich eine Datierung nach 700 n. Chr. (für das Rhein-Main-Gebiet), für unseren Raum nach etwa 720 n. Chr. zu. Eine Datierung bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts wäre nicht unwahrscheinlich, zumal

Fulda und Hersfeld in dieser Zeit entstanden sind. Mit der Kirche in Holzheim und der Gründung des Bifangs wurde ein Versuch gestartet, für die adligen Inhaber eine vorteilhafte Ausgangssituation gegenüber den Klöstern zu schaffen. Schließlich mußten sie gegenüber Kloster Fulda das Nachsehen haben und sich mit Geschenken abfinden. Lediglich Holzheim blieb von dem Besitzerwechsel seiner Umgebung verschont.

Durch Erbgang kam der Besitz an die Herren von Romrod. Die Landgrafen von Hessen nahmen 1402 die gewonnene Fehde zum Anlaß, den Herren von Romrod ihr Allod einzuziehen, gaben ihnen aber das Dorf später als Lehen zurück; fortan war Holzheim hessisch.

Wie bereits gesagt, weiß man bislang wenig über merowingerzeitliche Befestigungsanlagen. Es wird in der Literatur viel über mögliche Anlagen diskutiert, besonders in Thüringen. Dort gibt es mehrere Anlagen, die als merowingerzeitlich angesehen werden, doch fehlen bisher die Beweise. Besonders in Verdacht sind Erfurt, Mühlberg bei Arnstadt und der Gleichberg bei Römhild. In Franken ist vor allem die Hammelburg zu nennen, die bislang aber keine merowingerzeitlichen Funde erbracht hat.

Die Ortsnamen-Forschung ging der Archäologie voraus. Nach Meinung der Namensforscher sind *-heim*-Orte ein Zeichen für fränkische Landnahme. *Heim*-Orte wurden zwischen dem 6. und 8. Jahrhundert gegründet; die ältere Gruppe ist in Verbindung mit Personennamen zu erklären, die jüngere Gruppe in Verbindung mit orts- und sachbezogenen Bestimmungswörtern. Gruppiert um Homberg / Efze z. B. sind die Orte *Ostheim* und *Sondheim* (Süd-) und die ausgegangenen Dörfer *Westheim* und *Nordwig*. Mittelpunkt dieser Gründungen war wohl die Burg Homberg. Zu dieser jüngeren Gruppe, deren Schwerpunkt im 7. Jahrhundert liegt, gehört auch Holzheim.

E. Stengel sah in diesen jüngeren *-heim*-Orten „die eigentlichen Träger des ausgebildeten Systems der Militärkolonisation des fränkischen Staates“¹⁶. Demandt stimmte diesem zu: „Im Gegensatz zu den unteren Maingebieten und der Wetterau treten die *-heim*-Orte im übrigen Hessen vereinzelt und offensichtlich nur an solchen Stellen auf, wo es wichtige militärische Positionen wirtschaftlich zu sichern und besatzungsmäßig zu verstärken galt“¹⁷. Es ist also nicht außergewöhnlich, daß in Holzheim eine fränkische Burg ans Tageslicht kam; erstaunlich ist nur, daß sie noch nicht völlig überbaut und zerstört war. Die Büraburg und die Hammelburg hatten nicht nur eine militärische Schutzfunktion auszuüben; es waren komplexe Gebilde von beträchtlicher Ausdehnung – wehrhafte politische Zentren. Auf der Hammelburg sollte nach dem Willen des Herzogs Heden ein Kloster errichtet werden¹⁸. Holzheim gehörte zu den kleineren Burgen der Gruppe „Straßenfesten“; sie besaß aber dennoch genügend Areal, um durchziehende militärische Einheiten neben der eigenen Besatzung, zumindest vorübergehend, aufnehmen zu können. Andererseits konnte man, wenn nötig, auf das erweiterte Gelände verzichten und die Verteidigungslinie nur auf den Sporn reduzieren. Mindestens einmal – im späten 7. Jahrhundert wahrscheinlich – wurde vom Turm aus ein Kampf geführt; es könnte aber auch so gewesen sein, daß man die Besatzung bereits abgezogen hatte.

Wohin könnte die Besatzung verlegt worden sein? Diese Frage ist sehr schwierig zu beantworten; in Fulda, wo es bereits vor Bonifatius einen großen – zumindest königsähnlichen – Hof gab, ist sie wohl nicht gewesen. Fulda ge-

hörte nämlich zum Grabfeld, und das Grabfeld gehörte zu Franken, das damals im Reich der Thüringer lag¹⁹. Außerdem wurde der Hof etwa zur gleichen Zeit verwüstet.

Als nächster *-heim*-Ort ist Kirchheim zu nennen. Ob hier eine ähnliche Befestigung war, weiß man nicht. Möglich wäre auch, daß die militärische Einheit vorübergehend zurückgezogen wurde – entweder nach der Büraburg, zum Christenberg oder zum Glauberg (oder zum Schiffenberg). Zu allen Großanlagen führten bekannte Fernwege. Diese Fernwege existierten sicher schon, als die Burg Holzheim entstand.

Die Siedler im osthessischen Raum und ihre Töpferware

Die Thüringer führten ein überaus eigenständiges Leben. Lesefunde von Keramik und vor allem die Erforschung der Ortsnamen, so meint M. Kleinpfeuffer in ihrem Aufsatz über die Bevölkerungsverhältnisse in Mainfranken im 7. Jahrhundert, haben aufgezeigt, daß die Grenzbereiche Mainfrankens in dieser Zeit durch die Anlage von Burgen abgesichert wurden, wobei das Grabfeld, das bislang eine Sonderstellung eingenommen hatte, miteinbezogen wurde²⁰. Wenn das Grabfeld von den Thüringern befestigt wurde, wird der osthessische Raum kaum ohne Befestigung gewesen sein. Sicherlich werden die Befestigungen im Grabfeld hauptsächlich zur Abwehr der Slawen und Sachsen errichtet worden sein; aber durch die weitgehend unabhängige Stellung des Herzogs könnten sie auch gegen die Franken gerichtet gewesen sein. Burgenanlagen gehen zumeist Hand in Hand mit Siedlungsgründungen. Die starke Siedlungswelle von Süden her breitete sich wahrscheinlich nach Norden östlich von Holzheim entlang der Ulster und Werra bis in die Gegend nördlich von Geisa (Thüringen) aus. Etwa einen Tagesmarsch von Holzheim entfernt liegt Rasdorf; hier gründete Fulda vor 815 ein Kloster. Gesprochen wird in diesem Gebiet heute noch ein mainfränkischer Dialekt²¹. Vermutlich gehörte die gesamte Rasdorfer und die anschließende Soisdorfer Mark noch zum Siedlungsbereich von Würzburg²². Das Nachbargebiet ist vor allem durch das karolingische Gräberfeld von Hilmes (thüringisch-fränkisch) hinreichend bekannt²³.

In den 1970er Jahren hat K. Sippel Geländebegehungen im Umland der Grasburg bei Mansbach (Soisdorfer Mark) durchgeführt²⁴. In den „Fundberichten aus Hessen“ hat er Randprofile von Töpfen aus verschiedenen Wüstungen abgebildet. Die Gefäße konnte er damals nicht datieren. Mit der Keramik aus Holzheim liegt reiches Vergleichsmaterial vor. Beim Vergleich der Randprofile aus Holzheim mit den von Sippel nachgewiesenen zeigt sich, daß das Randstück Abb. 10,5 in Holzheim sehr häufig in der Brandschicht des späten 7. oder frühen 8. Jahrhundert vorkommt; die Ränder Nr. 2 und 3 bei Sippel haben starke Ähnlichkeit mit der Keramik des späten 7. Jahrhunderts aus Holzheim; Nr. 6 könnte einen Typ darstellen, der etwas jünger ist als der in Holzheim. Aus den Wüstungen *Isleibs* und *Mark* scheinen einige Stücke ebenfalls aus dem späten 7. Jahrhundert zu stammen, wie z. B. Abb. 11, A8 und B3. Bei den anderen Funden muß man die Machart vergleichen. Dennoch reichen diese Parallelen aus, um die Keramik aus dem Gebiet Soisdorf und die aus Holzheim allgemein dem Kreis der ostfränkischen Keramik zuzuordnen, zumal sich nur wenige Stücke gut mit westhessischen Funden vergleichen lassen. Wenn man z. B. die Holzheimer Keramik mit den Funden vom Christen-

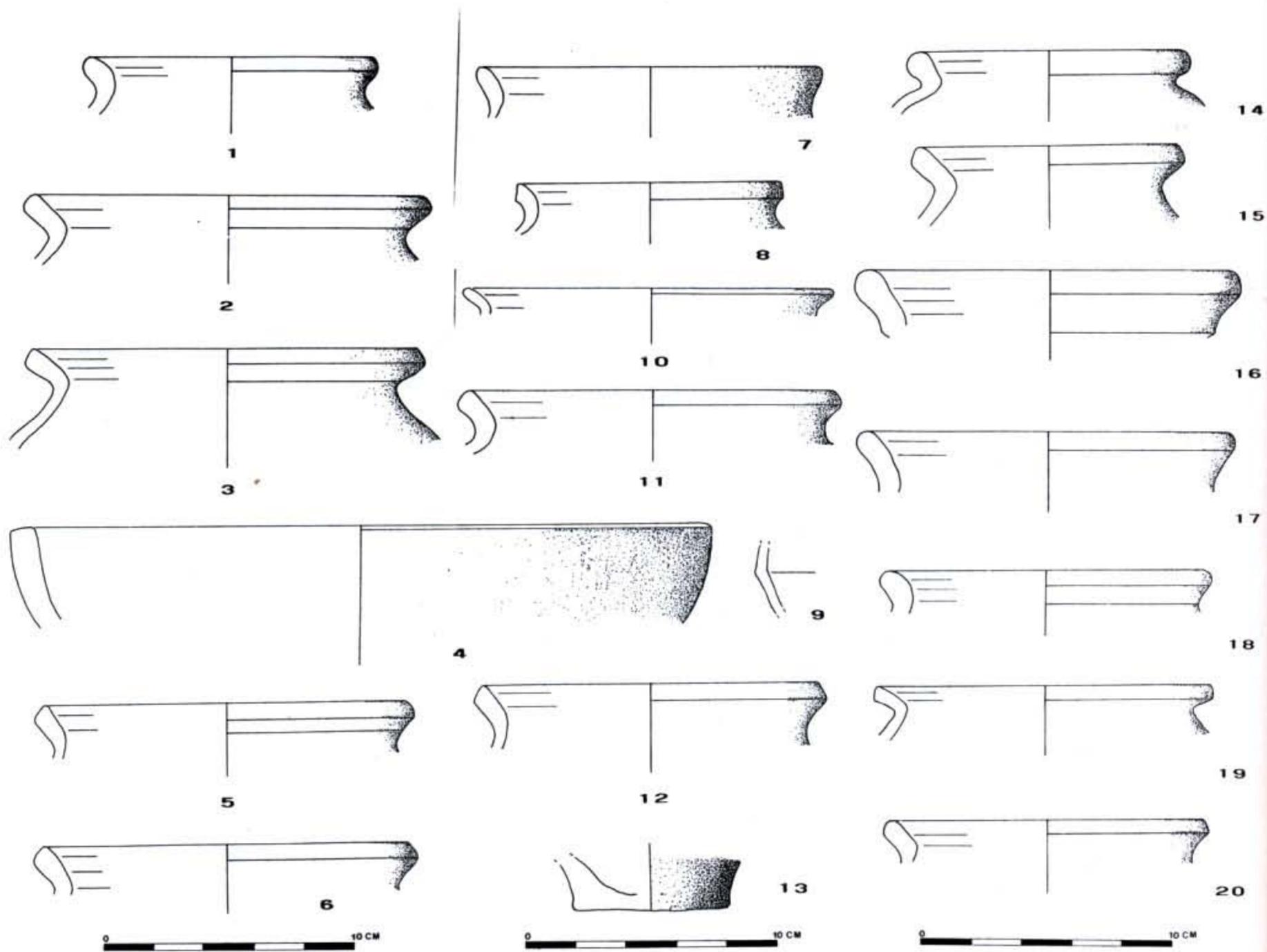


Abb. 4:
 Keramik: Nr. 1 aus der Kulturschicht vor Erbauung des Turms; Nr. 2 bis 13 Erbauungszeit des
 Turms; Nr. 14 bis 20 Brandhorizont des 7./8. Jahrhunderts.

berg vergleicht²⁵ – die Typen 5a und 5b entsprechen der osthessischen Keramik des späten 7. Jahrhunderts wohl am meisten –, so liegt der augenfälligste Unterschied darin, daß die Christenberger Ränder zwischen Hals und Randlippe wesentlich kürzer sind als die der Holzheimer Ränder.

Ebenfalls tut man sich schwer mit den Funden von der Büraburg. Die gesamte Keramik, die bei N. Wand abgebildet ist²⁶, ist sehr steilwandig. Ob dieser Unterschied zeitlich oder räumlich bedingt ist, ist nicht ganz klar. Dennoch wäre eine zeitliche Differenz in Erwägung zu ziehen, weil die Keramik der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts doch steilwandiger als die des 7. Jahrhunderts ist (vgl. Typentafel Christenberg). Nach diesem Vergleich ergibt sich, daß somit eine Siedlungszunahme im späten 7. Jahrhundert im osthessischen Raum archäologisch nachzuweisen ist. Sowohl die Schenkergruppen des Klosters Fulda in diesem Raum als auch die Keramik können allgemein dem ostfränkischen Kulturkreis zugewiesen werden.

Holzheim und sein Straßennetz

Die wichtigste Ost-West-Verbindung, die an Holzheim vorbeiführte, war die Straße der „Kurzen Hessen“; sie verband das Rhein-Main-Gebiet – vor allem Mainz in der Frühzeit – mit Thüringen. Diese Straßenführung wurde bereits um die Mitte des vorigen Jahrhunderts von dem Kasseler Archivar Georg Landau grob skizziert. Die alten Wege erkundete Landau zumeist selbst. Seinen Spuren nachgegangen ist W. Görich †²⁷. Von Görich ging der Gedanke aus, daß in Niederaula eine karolingische *curtis* (Königshof) existierte. Trotz intensiven Suchens bei Baumaßnahmen ist der Königshof bisher nicht gefunden worden²⁸. Da nun in Holzheim eine sog. Etappenstation angetroffen wurde, wird es immer unwahrscheinlicher, daß in Niederaula ein Königshof zu finden sein wird. Bereits Demandt machte darauf aufmerksam, daß die Maße 2 *Leugen* (4,4 km) im Durchmesser „anscheinend die übliche, genormte Größe solcher Zuwendungen, da sowohl eine solche Karls d. Gr. an Kl. Hersfeld 799 in Niederaula als auch an seinen Biographen Einhard 815 in Michelstadt im Odenwald oder Schenkungen an die Kl. Fulda und Malmedy in gleicher Weise begrenzt sind“²⁹. Demandt beschreibt, wie zwei Sachsen im Gefolge Karls des Großen auf ihren Gütern von jeweils 2 *Leugen* im Durchmesser Rodungen vornehmen. Beide wollten nicht auf dem Königshof in Kassel-Wolfsanger wohnen, weil sie Konflikte mit den dortigen – zwangsweise angesiedelten – sächsischen Gefangenen fürchteten. Nichtbebautes bzw. wüstliegendes Gelände gehörte dem König, der frei darüber verfügen und es auch verschenken konnte³⁰.

Wahrscheinlich der älteste aller Fernwege, der das Holzheimer Gebiet tangierte, ist die *Antsanvia*; sie wurde bereits in vorgeschichtlicher Zeit als Ost-West-Verbindung genutzt. In Verbindung mit dem Brand des Hofes in Fulda bemerkt Görich: „Ehe es aber nach einer gründlichen Verwüstung des Buchenlandes und seines Hauptplatzes (Hof in Fulda) – etwa durch einen außerordentlich tiefen Vorstoß von Teilen des Sachsenbundes – auch nur an den notdürftigsten Wiederaufbau gehen konnte, muß sich für die west-östliche Königsstraße die Bezeichnung als *alter* d. h. ehemaliger Fernweg (*Antsanvia/Semita antiqua*) zur zerstörten Pfalz entwickelt haben ...“³¹

Leider hat Görich damals seine Gedanken in dieser Richtung nicht weitergeführt. Wenn es einen „alten Weg“ bereits gegen 700 gegeben hat, muß es be-

reits auch einen „neuen Weg“ gegeben haben. Dieser neue Weg kann nur „Kurze Hessen“ heißen. Er führte durch die Buchonia (*Ovlaho ... infra silvam Buchoniam*)³² und an Hersfeld (*in pago Hassorum*)³³ vorbei – und somit durch Hessen –, mied aber thüringisches Gebiet so lange wie möglich³⁴. Dennoch muß man mit der schriftlichen Überlieferung vorsichtig umgehen. Immerhin ist sie mindestens hundert Jahre jünger als die Ausgrabungsfunde. Man kann dennoch festhalten, daß die Holzheimer Burg bereits im 7. Jahrhundert existierte, und daß es zu der Burg ebenfalls einen Weg gab, der von Westen her kam.

Von Holzheim aus hatte man über die „Kurzen Hessen“ bis Gerstungen und Vacha (d. h. zur Werra) höchstens einen Tagesmarsch zu Fuß zurückzulegen; Von Fulda aus, über die *Antsanvia*, erforderte der Weg mindestens zwei Tage. Wenn die Beziehung zwischen den Franken und den Thüringern nicht sonderlich gut war, ging man bestimmt so lange wie möglich durch gesichertes Gelände. Reichsbesitz ist für das Werragebiet (Dorndorf, Gerstungen) bereits für das 8. Jahrhundert belegt³⁵; Vacha jedoch erst 814–817³⁶. Immerhin wird bereits 704 eine Burg der Merowinger – die *Merwigesburg* – in Thüringen genannt, die man noch für das 7. Jahrhundert in Anspruch nehmen kann.

Denkbar ist es schon, daß die Merowinger im späten 7. Jahrhundert, oder noch früher, Besitz an der Werra erworben hatten. Die älteste bekannte fränkische Keramik in diesem Gebiet stammt aus dem 9. Jahrhundert und wurde in Philippsthal (Kreuzberg) gefunden, in einem Ort, dessen frühesten Namen wir nicht kennen³⁷. Aus Hersfeld kennen wir fränkische Keramik des 7./8. Jahrhunderts aus dem Stiftsgebiet³⁸. Vor drei Jahren wurde – ebenfalls aus dem Bereich Hanfsack (Pfeiffersgasse 1) – in Hersfeld germanische, fränkische und karolingische Keramik (noch unveröffentlicht) geborgen, die auf eine mögliche Besiedlung seit der Völkerwanderungszeit in diesem Stadtbereich hindeutet.

Wie sieht es mit der Besiedlung entlang den „Kurzen Hessen“ oder an der Werra aus? Denkbar wären solche Militärsiedlungen wie in Holzheim oder auch Siedlungen von zwangsweise umgesiedelten Fremdgruppen. Immerhin gibt es den Namen des Nachbarortes von Holzheim: *Siegwinden*. Es gibt zahlreiche Versuche, Ortsnamen und Gruppen von Ortsnamen zu deuten, z. B. jene der Orts- und Flurnamen mit *Her-*, die aber ohne archäologische oder historische Fundierung als zu gewagt erscheinen. In der Zeit seiner Gründung bestand Holzheim vermutlich allein auf der Höhe. Analog der Darstellung der Besiedlung um den Glauberg bei Büdingen kann eine Abfolge von „-heim-zu-bach-zu-hausen-Orten“ im Umkreis von Holzheim zusammengestellt werden³⁹. Besonders auffällig sind die zahlreichen Einzelhöfe im Umkreis von Hersfeld mit der Endung *-bach*. Viele stehen in Zusammenhang mit Aufstiegen zu alten Höhenwegen. Sie belegen nicht selten eine schwache Spornlage über einem Wasserlauf.

Neben zwei solchen Höfen an der Fulda steht eine weitere Anlage, die in Zusammenhang mit Holzheim von Interesse ist: Zwischen Kerspenhausen und Mengshausen liegt die Burg Wallenfels, die bereits zu Anfang des 14. Jahrhunderts eine Ruine war. Sie liegt, genau wie Holzheim, auf einem Sporn zwischen zwei tiefen und breiten Gräben. Der südliche Graben scheint ein wichtiger Aufstieg zur Höhe gewesen zu sein. Noch heute führt ein Waldweg dort hinauf. Östlich der Burg findet sich die höchste Erhebung des gesamten

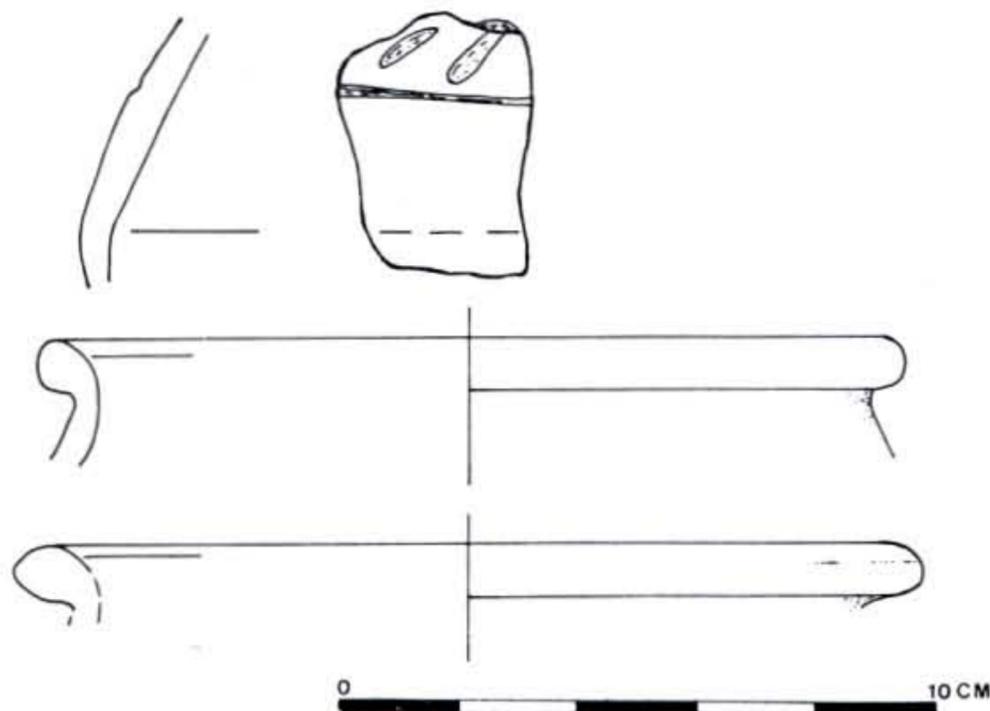


Abb. 5: Germanische und fränkische Keramik aus Bad Hersfeld, Pfeifergasse 1

Höhenzugs: die Mengshäuser Kuppe. Holzheim liegt mit seiner Burg weiter östlich. Die Gesamtanlage der Burg Wallenfels ist aber sicher kleiner als die in Holzheim. Ob die Anlage Wallenfels so alt ist wie die in Holzheim, kann man nur durch Grabungen klären.

Die Ausgrabungen in Holzheim haben gezeigt, daß man erst am Anfang der Forschungen in Osthessen steht. Die Bedeutung dieses Raumes für die europäische Geschichte begann nicht erst mit der Gründung der Klöster Fulda und Hersfeld, sondern bereits Generationen vorher. Mit Hilfe der Archäologie sind wichtige Erkenntnisse zur Geschichte zu gewinnen. Die hier dargestellten Befunde und Überlegungen werden hoffentlich Ausgangspunkt für eine Neubewertung Ost Hessens in der Geschichte sein.

Anmerkungen:

- 1 H. Bahlow: Deutschlands geographische Namenwelt, Frankfurt 1985, S. 209 u. 393.
- 2 Die historischen Daten zur Ortsgeschichte besorgte H. Neuber, Haunetal-Hermannsspiegel, der auch den jungsteinzeitl. Siedlungsplatz bei Holzheim entdeckte. Ich danke ihm hierfür sehr.
- 3 Hersfelder Zeitung, Freitag d. 14. Juni 1991. D. Handtke ist es zu verdanken, daß überhaupt eine Grabung durchgeführt werden konnte; dies geschah aufgrund seiner Voruntersuchungen im Auftrag des Besitzers.
- 4 Der Wiegand-Hof ist nach dem Besitzer im 18. Jahrhundert genannt, es soll der ehemalige Freihof gewesen sein. Alle anderen, kleineren Höfe an der gleichen Straßenseite, sind auf altem Burggut entstanden.
- 5 Die Kemenate war ursprünglich ein beheizter Raum (Kamin). Später wurde der Begriff auf das ganze Gebäude übertragen, insbesondere bei Burgen.
- 6 S. R. Gensen: Die Frühgeschichte des Fritzlarer Raumes. - In: Fritzlar im Mittelalter. Festschrift zur 1250-Jahrfeier, Fritzlar 1974, S. 25 und (zuletzt) ders., in: Der Schwalm-Eder-Kreis. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 8, Stuttgart 1986, S. 142.
- 7 H. Reimer (Bearb.): Historisches Ortslexikon für Kurhessen. (Veröff. d. hist. Komm. f. Hessen u. Waldeck 14) Marburg 1926, S. 219.
- 8 H. Weirich: Urkundenbuch der Reichsabtei Hersfeld, Bd. 1, 1. (Veröff. d. hist. Kommission f. Hessen u. Waldeck 19.1) Marburg 1936, Nr. 13, S. 25.
- 9 E. Ziegler: Das Territorium der Reichsabtei Hersfeld von seinen Anfängen bis 1821 (Schriften des Instituts für geschichtliche Landeskunde von Hessen und Nassau Bd. 7), S. 103 f.
- 10 Wie Anm. 7.
- 11 M. Gockel: Die Träger von Rodung und Siedlung im Hünfelder Raum in karolingischer Zeit. - In: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 26, 1976, S. 3 f.
- 12 Diese Feststellung läßt es durchaus möglich erscheinen, daß die Schenkergruppe so etwas wie eine Erbgemeinschaft war, was Gockel (wie Anm. 11, S. 22) bestreitet. Damit rückt die Möglichkeit ebenfalls nahe, daß der Bifang Schwarzenmoor, wie Holzheim, entfremdetes Reichs-

- gut war. Diese Theorie formulierte bereits W. Metz in seinem Aufsatz „Die Fuldaer Bramforsturkunden und die fränkische Forst- und Siedlungspolitik“ (in: Fuldaer Geschichtsblätter 32, 1956, S. 1-7), dem wir hier weitgehend zustimmen, nur mit zeitlicher Verschiebung. Die Kolonisation fing nicht erst mit Karl Martell an, sondern früher. Nach dem Rückgang, bedingt durch die sächsischen Einfälle zwischen etwa 680 und 720, nahm die Besiedlung in unserem Bereich unter Karl Martell einen großen Aufschwung. Um 780 ist die Aneignung von Königsgut hier im Raum weitgehend abgeschlossen, wenn auch das Bewußtsein, daß es sich um Königsgut handelte, noch nicht ganz verloren war.
- 13 Wie Anm. 7, S. 144f.
 - 14 Wie Anm. 7; s. a. T. Classen: Niederaula. Von der Karolingischen Schenkung zur Großgemeinde. Niederaula 1979, S. 215.
 - 15 W. Metz: Die Fuldaer Bramforsturkunden und die fränkische Forst- und Siedlungspolitik. Fuldaer Geschichtsblätter 32, 1956, S. 3.
 - 16 E. Stengel: Der Stamm der Hessen und das „Herzogtum“ Franken. – In: ders., Abhandlungen und Untersuchungen zur Hessischen Geschichte. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck 26, Marburg 1960, S. 388.
 - 17 K. Demandt: Geschichte des Landes Hessen. Kassel 1972, 2. Aufl., S. 105.
 - 18 Regesta Diplomatica necnon epistolaria Historiae Thuringiae. Bd. 1 c 500–1152. Hrsg. v. O. Dobenecker, Jena 1896, S. 6 vom 716 Apr. 18.
 - 19 Stengel, wie Anm. 16, S. 393f. und W. Niemeyer: Der Pagus des frühen Mittelalters in Hessen. (Schriften des Hessischen Landesamtes für geschichtliche Landeskunde 30) Marburg 1968, S. 140.
 - 20 M. Klein-Pfeuffer, Die Bevölkerungsverhältnisse in Mainfranken zur Zeit Kilians. – In: Kilian. Mönch aus Irland aller Franken Patron. (Veröff. zur Bayerischen Geschichte und Kultur Nr. 19/89) München 1989, S. 139.
 - 21 H. Friebertshäuser, Das Hessische Dialektbuch, München 1987, S. 27.
 - 22 Über Rasdorf in der Frühzeit s. zuletzt H. Lemmel: Zum Herkommen der Rasdorfer Schenkergruppe des Jahres 789. – In: Rasdorf. Beiträge zur Geschichte einer 1200-jährigen Gemeinde, Rasdorf 1980, S. 22–32, dort weitere Literatur.
 - 23 K. Sippel: Burg Landeck und das karolingische Gräberfeld von Hilmes. Archäologische Denkmäler in Hessen 86, Wiesbaden 1989.
 - 24 K. Sippel: Die Grasburg bei Mansbach und benachbarte Hügelgräber. – In: Fundberichte aus Hessen 17/18, 1977/78, S. 261–314.
 - 25 R. Gensen: Eine archäologische Studie zur frühmittelalterlichen Besiedlung des Marburger Landes. – In: Fundberichte aus Hessen 15, 1975, S. 361–386, bes. Abb. 1, S. 362.
 - 26 N. Wand: Die Büraburg bei Fritzlar. (Kasseler Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte Bd. 4) Marburg 1974.
 - 27 G. Landau: Beiträge zur Geschichte der alten Heer- und Handelsstraßen in Deutschland. Eingeleitet v. W. Görich (Hessische Forschungen zur geschichtlichen Landes- und Volkskunde Bd. 1) Kassel 1958, und W. Görich: Frühe Straßen um Fulda. – In: Fuldaer Geschichtsblätter 40, 1964, S. 65–79.
 - 28 T. Classen: Niederaula. Von der karolingischen Schenkung zur Großgemeinde. Niederaula 1979, S. 39. Classens detaillierte Beschreibung des Weges von Niederaula nach Hersfeld ist sehr beachtenswert.
 - 29 Wie Anm. 17, S. 111.
 - 30 Ebd., S. 112.
 - 31 W. Görich: Frühe Straßen um Fulda. – In: Fuldaer Geschichtsblätter 40, 1964, S. 76.
 - 32 Wie Anm. 8.
 - 33 Ebd., Nr. 3, 773 Okt. 27.
 - 34 Daß der Fernweg bereits im 9. Jahrhundert stark genutzt wurde, zeigt die Herkunft der Keramik dieser Zeit im Burgbereich. Es sind Formen nachgewiesen worden, die aus der heutigen Oberpfalz (Regensburg), vom Umkreis der Büraburg, Frankfurt a. M., vom Kreis Mühlhausen und aus dem Kreis Gotha kommen.
 - 35 O. Dobenecker (Hrsg.): Regesta Diplomatica necnon epistolaria Historiae Thuringiae Bd. 1, Jena 1896, Nr. 25 (c. 744, Gerstungen) und Nr. 55 (786 Aug. 31, Dorndorf).
 - 36 Ebd., Nr. 98.
 - 37 G. Schunk-Larrabee: Aus dem „dunklen“ Jahrhundert des Klosters Kreuzberg. – In: Mein Heimatland 34, 1990/91.
 - 38 S. W. Schunk: Fränkisches Gebäude auf der Westseite des Fruchtmagazins. – In: Bad Hersfelder Jahresheft 1991/92, S. 25ff.
 - 40 Wie Anm. 17, S. 106.